

Miszellen

Dritte Arbeitstagung zur Harzer Montangeschichte in Göttingen

Seit 1997 fördert das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur aus Mitteln des Niedersächsischen Vorabs der Volkswagen-Stiftung ein Schwerpunktprogramm zur weiteren Erforschung der Montangeschichte des Harzes vor allem in der frühen Neuzeit, über das DER ANSCHNITT bereits berichtet hat (50, 1998, S. 121-130; 51, 1999, S. 50 f.).

Ende Oktober 1999 trafen sich die Leiter und Mitarbeiter des Vorhabens in Göttingen-Nikolausberg zu einer weiteren Arbeitstagung, auf der über den guten Fortgang der laufenden Arbeiten berichtet werden konnte. Insbesondere die im zweiten Bewilligungszeitraum (1999-2001) neu begonnenen Vorhaben erwiesen sich als ergiebig und hatten einen günstigen Start. Wie erinnerlich, stehen dabei Probleme der (weit verstandenen) Organisation des Berg- und Hüttenwesens im westlichen Harz im Vordergrund, vor allem wesentliche Teilbereiche der Verwaltung. Umfassende Fragestellungen wie die nach der Entwicklung und Funktion der hannoverschen Zehntkassen, der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Oberharzes 1788-1866 und der Montanwirtschaft im Herzogtum Grubenhagen vom 13. Jahrhundert bis zum Jahr 1596 werden dabei ebenso behandelt wie die Geschichte der Unterharzer Kommunionverwaltung in Goslar und das gemeinsame Probeschmelzen in den Hütten des Ober- und Unterharzes in der Zeit der Kommunionverwaltung. Noch in diesem Jahr ist mit dem Abschluss mehrerer Vorhaben zu rechnen, etwa mit dem über die Eisenhütten im welfischen Harz.

Aufmerksamkeit verdienen auch zwei bisher erst weniger beachtete Gebiete, nämlich Wald und Holz als Determinanten der Montanwirtschaft von 1555 bis 1810 und die ökonomischen Funktionen der Harzrand-Städte im 16. und frühen 19. Jahrhundert. Die Untersuchung der historischen Grubengebäude (die zuerst am Rammelsberg vorgenommen wurde) wird bei anderen Gruben fortgesetzt. Ein ausführlicher Bericht über den Stand der Arbeiten wird demnächst im „Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte“ erscheinen.

Im Oktober dieses Jahres ist wieder eine Arbeitstagung des Schwerpunktprogramms in Goslar vorgesehen, wobei die bis dahin vorliegenden Arbeitsergebnisse auch einem Kreis internationaler Experten vorgestellt und mit diesen diskutiert werden sollen. Der ANSCHNITT wird über diese Tagung berichten.

Prof. Dr. Karl Heinrich Kaufhold, Göttingen

„Acht Jahrhunderte Steinkohlenbergbau“ Kolloquium in Namur

Die an der Université Notre Dame de la Paix in Namur angesiedelte Stiftung Meuse-Moselle, gegründet von Camille Joset S.J., zurzeit geleitet von Paul Wynants, befasst sich seit Jahren mit Untersuchungen zur Geschichte des belgisch-luxemburgisch-deutsch-französischen Grenzraumes, der in dem von ihr herausgegebenen „Atlas Meuse-Moselle“ von den Städten Brüssel – Maastricht – Wittlich – Saarbrücken – Metz – Ste. Ménehould – Nivelles begrenzt wird. Dabei wird seit einem Vierteljahrhundert eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit praktiziert, die von Mitgliedern der Universitäten Namur, Lüttich, Aachen, Trier, Saarbrücken, Nancy und dem Centre Universitaire in Luxemburg getragen wird (vgl. dazu H.-W. Herrmann: Kooperierende landesgeschichtliche Forschung im internationalen Schnittpunkt: Saarland – Lothringen – Luxemburg, in: Werner Buchholz [Hrsg.]: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, Paderborn 1998, S. 383-397, hier S. 395 mit weiterer Literatur).

Nachdem bei dem 1. Kolloquium im September 1995 die Wandlungen der Eisenindustrie vom 16. Jahrhundert bis 1960 behandelt wurden (vgl. die Ergebnisse in: H.-W. Herrmann/P. Wynants [Hrsg.]: Wandlungen der Eisenindustrie vom 16. Jahrhundert bis 1960/ Mutations de la sidérurgie du XVI^e siècle à 1960, Namur 1997), war dieses Mal die Geschichte des Steinkohlenbergbaus Tagungsthema. Das Kolloquium fand vom 9.-11. September 1999 in Namur statt. Der geographische Rahmen des Themas entsprach ungefähr der oben erwähnten Abgrenzung des Atlasunternehmens. Es wurden die Reviere um Aachen, Lüttich, Charlerois und Mons sowie das Kempfenland und das saarländisch-lothringische Revier behandelt, nicht aber das rheinisch-westfälische Gebiet.

Nach einer knappen Einführung in die Thematik durch den Berichtersteller als dem Tagungspräsidenten legte Markscheider a.D. Otto Ackermann (Völklingen) in sehr anschaulicher Weise die geologisch-stratigraphischen Gegebenheiten der einzelnen Steinkohlenlagerstätten dar. In einer ersten Gruppe von Referaten wurden die einzelnen Reviere vorgestellt. Suzy Pasleau und Nicole Caulier-Mathy (beide Universität Lüttich) sprachen über das Lütticher Revier. Die problematischen Zusammenhänge zwischen Steinkohlenbergbau und Wasserversorgung (nicht Wasserhaltung) und ihre beeindruckende Lösung in der Stadt Lüttich wurden von Horst Kranz (RWTH Aachen) aufgezeigt. Marinette Bruwier (Universität Mons) und Assunta Bianchi von der Arbeitsgruppe zur Sicherung von Unternehmensarchiven (Saugarde des Archives industrielles du Couchant de Mons) referierten über das Revier von Mons, Antoon Soete (Kath. Universität Löwen)

stellte das relativ junge Revier des Kempfenlandes (Campine) vor, Paul Thomes und Christoph Rass (beide RWTH Aachen) das Aachener Revier und Ralf Banken (Universität Köln) das Saarrevier 1815-1914.

Bei der Vorbereitung war es nicht gelungen, einen Referenten für eine Gesamtdarstellung des lothringischen Steinkohlenbergbaus von seinen zögerlichen Anfängen um die Mitte des 19. Jh. bis zur Gegenwart zu gewinnen. Stattdessen behandelte François Roth (Universität Nancy) exemplarisch eines der früh dort tätigen Unternehmen: die Compagnie des Mines de Stiring 1850-1889. Nicht alle Reviere konnten von den Anfängen bis um die Mitte des 20. Jh. vorgestellt werden. Als stärkste Lücke wurde außer einer Gesamtdarstellung des lothringischen Kohlebergbaus das Fehlen einer Geschichte des Saarbergbaus zwischen den beiden Weltkriegen empfunden, wodurch eine Forschungslücke verdeutlicht wurde.

Entsprechend der komparativen Konzeption des Kolloquiums hatten die Organisatoren den Referenten/innen einen Grobraster zur Gestaltung der Referate über die einzelnen Reviere vorgegeben. Es sollten angesprochen werden: Anfänge, wichtige Innovationen, Entwicklung der Zahl der Abbauorte, Entwicklung der Fördermengen, Eigentümer (Einzelpersonen, Gesellschaften, Staat), Aktivitäten des Eigentümers in anderen Industriezweigen bzw. in anderen Steinkohlenrevieren, Krisen, strukturelle Veränderungen, staatliche Eingriffe. Es versteht sich, dass innerhalb der üblichen Vortragszeit nur knappe Abrisse und keine detailreichen Darstellungen geboten werden konnten.

Den Übergang zur zweiten Gruppe von Referaten, die reviervergleichend ausgerichtet waren, übernahm Peter Dörrenbächer (Universität des Saarlandes) mit seinem Beitrag „Der Steinkohlenbergbau im Saarland, Lothringen und belgischen Revieren in der Kohlenkrise seit dem 2. Weltkrieg“. Es schloss sich eine vergleichende Studie von Malte Helfer (Universität des Saarlandes) über technische Innovationen und ihre räumlichen Auswirkungen in der Nachkriegszeit an. Die Auswirkungen des Steinkohlenbergbaus auf Natur und Landschaft sowie frühere und heutige Strategien der Entsorgung behandelte Delf Slotta (Saarbrücken) exemplarisch am Saarrevier. Der Berichtersteller versuchte eine vergleichende Darstellung des Bergrechtes, wobei sich für das Spätmittelalter und die Frühneuzeit konkurrierende Ansprüche von Grundherren und Landesherrn erkennen ließen, dann aber eine Jahrzehnte lang nachwirkende Vereinheitlichung durch die napoleonische Gesetzgebung; abschließend streifte er Auswirkungen des jeweils geltenden Bergrechtes auf die Unternehmensstruktur.

Zwischen beiden Referatsgruppen eingeschoben berichtete Paul Zahlen (Luxemburg) von

den Problemen eines Staates, der keine eigenen Steinkohlenlagerstätten besaß, aber aufgrund einer starken Eisen und Stahl erzeugenden Industrie einen großen Kohlen- und Koksbedarf hatte. Die Tagung klang aus mit der Schilderung eines Projektes einer internationalen Regelung der Kohlenförderung in Europa aus der Vorzeit der EGKS, mitgeteilt von Jean Puissant (Université Libre Brüssel).

Bewusst ausgeklammert war die Behandlung aller mit dem Steinkohlenbergbau zusammenhängenden sozialen Fragen. Sie sollen Gegenstand eines 3. Kolloquiums sein. Anstelle des ursprünglich vorgesehenen Besuchs einiger Denkmäler des belgischen Steinkohlenbergbaus bot Martine Paret (Universität Namur) eine trefflich vorbereitete Führung durch die aus dem 17. Jh. stammende, heute profanierte Kirche Saint Loup in Namur.

Die Vorbereitungen zur Veröffentlichung der Tagungsergebnisse sind angelaufen. Der Band soll im Jahr 2001 vorgelegt werden.

Prof. Dr. Hans-Walter Herrmann, Saarbrücken

„Kultur statt Kohle“ Zeche Zollern II/IV in Dortmund jetzt Museum

Seit Oktober verfügt die Museumslandschaft im Ruhrgebiet über eine weitere Attraktion: die Zeche Zollern II/IV, um die Jahrhundertwende in Dortmund-Bövinghausen errichtet und 1966 endgültig stillgelegt, ist als Museum für Sozial- und Kulturgeschichte des Ruhrbergbaus sowie als Forum für Kulturveranstaltungen wieder eröffnet worden. Schon 1969 war die Maschinenhalle der einstigen „Musterzeche“ der Gelsenkirchener Bergwerks-AG vom Landeskonservator in Münster unter Denkmalschutz gestellt worden. In den 1970er Jahren stand sie unter der Obhut des Deutschen Bergbau-Museums

Bochum, 1981 übernahm der Landschaftsverband Westfalen-Lippe die Zeche in sein zwei Jahre vorher gegründetes Westfälisches Industriemuseum.

Seitdem ist sie mit Hilfe des Landes schrittweise restauriert und zum Museum ausgebaut worden. Zunächst galt es, die Spuren der verschiedenen Zwischennutzer zu beseitigen. Um der Anlage wieder Aussehen und Gestalt eines Bergwerks zu geben, musste vieles neu beschafft werden. So wurden die verschrotteten Fördererüste und die Schachthalle durch baugleiche Originale anderer Zechen ersetzt; auch ein Großteil der verloren gegangenen Einrichtung der Gebäude musste aus anderen Beständen zusammengetragen werden. Zwischenzeitlich ging die Maschinehalle mit ihrem berühmten Jugendstil-Portal als Briefmarken-Motiv durch Millionen Hände, hatte sie doch eine Pionierrolle für die Pflege von Industriedenkmalern ganz besonders in Nordrhein-Westfalen eingenommen.

Als Zentrale und Glanzstück des Westfälischen Industriemuseums, das insgesamt über acht Standorte verfügt, wurde die Zeche Zollern rechtzeitig zu dessen 20. Geburtstag im Rahmen eines Volksfestes als Museum eröffnet. Vor allem für Kinder und Jugendliche soll der Besuch ein lebendiges Erlebnis werden: Sie können beispielsweise am Leseband Kohle und Steine sortieren, auf dem Holzplatz über Bohlen balancieren, Förderwagen schieben und sich im Unter-Tage-Erlebnisraum austoben. Als ständiger Begleiter steht ihnen die von den rührigen Museumspädagogen geschaffene Figur des „Berglehrling Franz“ zur Seite, der mit einfachen Worten erklärt, was früher an den verschiedenen Arbeitsplätzen geschah.

Ein Rundgang im Außengelände informiert über die einzelnen Gebäude und ihre einstige Nutzung. Im Eingangsfoyer führt die Ausstellung „Markenstube“ die Besucher durch die teilweise rekonstruierte Markenkontrolle, die auch die Bergleute früher passieren

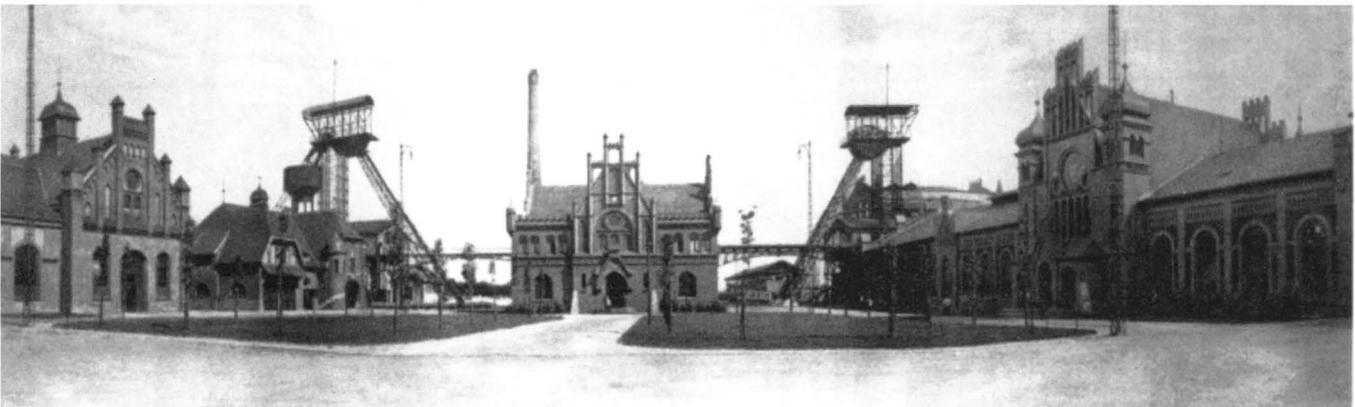
mussten, und macht sie mit Betriebspraktiken aus der Zechenzeit vertraut.

In der ehemaligen Waschkau für jugendliche Belegschaftsmitglieder zeichnet die Ausstellung „Sauber und gesund. Hygiene und Gesundheitsvorsorge im Ruhrbergbau“ die Geschichte dieser Einrichtung nach und bettet sie in die allgemeine Hygienegeschichte ein. Sie stellt mit Bild- und Tondokumenten die Menschen vor, die in der Kau arbeiteten und die sie benutzten: den Kauenwärter, der sie sauber hielt und die Bergleute, für die die Kau auch ein wichtiger Ort der Kommunikation war. Einbezogen werden außerdem die Frauen der Bergarbeiter, die bis 1969 die Arbeitskleidung der Bergleute waschen und instandhalten mussten. Die Ausstellung zeigt darüber hinaus medizinische und therapeutische Geräte aus zecheneigenen Gesundheitshäusern.

Unter dem Thema „Ein Licht in der Nacht“ vermittelt die einstige Lampenstube in einer Dunkelkammer einen sinnlich erfahrbaren Eindruck von dem, was der Bergmann mit Hilfe seiner Lampe sehen konnte, zeichnet anhand historischer Grubenlampen die Funktion und Entwicklung des bergmännischen Gelechts im 20. Jahrhundert nach und zeigt in einer rekonstruierten Werkstatt die Arbeit des Lampenmeisters und seiner Mitarbeiter. Sie sorgten dafür, dass die Lampen geladen, gewartet oder repariert wurden und richtig funktionierten. Die Ausstellung verdeutlicht schließlich, dass die Lampe nicht nur Arbeitsmittel war, sondern auch Kultobjekt wurde, und gibt anhand zahlreicher Beispiele aus Kunst und Alltagskultur Einblicke in die jüngere Kulturgeschichte der Grubenlampe.

Das Thema „Explosionsgefahr. Grubenrettungswesen und Versuchseinrichtungen“ thematisiert im Kauenkeller die spezifischen Unfallgefahren im Bergbau und erinnert an die schweren Grubenunfälle im Ruhrrevier. In einem nachgestellten Übungsraum macht sie anhand von Übungs- und Rettungsgeräten mit der Arbeit der Grubenwehr vertraut

Zeche Zollern II/IV im Jahre 1905



und würdigt deren Einsatz und Leistung. Mit Modellen, Versuchsanordnungen und Testobjekten aus der Dortmunder Gruben-Tremonia und der Bergbau-Versuchsstrecke Derne werden die erfolgreichen Bemühungen um eine Verbesserung der Grubensicherheit gezeigt.

Dass das Museum „Geschichte zum Anfassen“ vermitteln will, zeigt sich in der großen Waschkaue, die für Wechselausstellungen zur Verfügung steht (von Mitte Mai bis Ende August die Medienkunst-Ausstellung „vision.ruhr“) und an deren Decke auf höchst eindrucksvolle Weise 1500 Körbe zur Aufnahme der Kleidungsstücke aufgehängt sind. Dort können sich angehende Bergleute zum Beispiel nach Größe, Gewicht und Muskelkraft auf „Bergtauglichkeit“ prüfen lassen und einen 10 kg schweren Abbauhammer in die Luft stemmen. Ein nachempfundener Stollen, Werkzeuge, Fotos und historische Filmsequenzen vermitteln Eindrücke von der Arbeit unter Tage. „Wir zeigen aber auch, wie Jugendliche im Revier ihre Freizeit verbracht haben“, erläutert Dagmar Kift, Wissenschaftliche Referentin des Museums. So gehören auch eine Musikbox, eine „Vespa“, ein kleines Kino, alte „Bravo“-Hefte und ein Fußballtor zur Ausstellung.

„Gerade das Beispiel Zollern hat gezeigt, dass der beste Platz für Museumsarbeit der authentische Standort mit seinen Menschen ringsum ist“, sagte Helmut Bönnighausen, der Direktor des Westfälischen Industriemuseums. So haben ehemalige Beschäftigte Geschichten überliefert, die nicht in den Betriebsakten stehen, und bei der Beschaffung zahlreicher Originalstücke – vom Kauenhaken bis zum Fördergerüst, vom Abbauhammer bis zur Dampflokomotive – mitgeholfen. Aber auch nach der Museumseröffnung bleibt auf Zollern noch jede Menge zu tun: So müssen in den nächsten Jahren die historischen Werkstätten, die alte Verwaltung und die Maschinenhalle restauriert werden.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Tagungen/ Veranstaltungen

2. Sondershäuser kallbergbaubehistorisches Symposium

Entsprechend dem Plan, in der alten thüringischen Kallbergbau-Stadt Sondershausen regelmäßig Symposien zur Geschichte des deutschen Kallbergbaus durchzuführen, und nachdem im Juni 1999 die erste derartige Tagung unter der Schirmherrschaft des Thürin-

ger Ministerpräsidenten Dr. Bernhard Vogel mit gutem Erfolg stattgefunden hat, wird vom 22. bis 24. Juni 2000 das 2. Sondershäuser kallbergbauhistorische Symposium veranstaltet. Über die erste Tagung hat DER ANSCHNITT 51, 1999, S. 161 ff., bereits berichtet, in Heft 2-3/2000 der Zeitschrift werden die wichtigsten Vorträge veröffentlicht werden.

Das gewählte Rahmenthema des diesjährigen Symposiums lautet „140 Jahre Kallsalzförderung in Deutschland“. In einer auf Regionen bezogenen Programmgruppe werden die historischen Verläufe in den fünf Revieren Nordharz, Hannover, Südhharz-Unstrut, Werra-Fulda und Oberrhein behandelt werden. In zwei weiteren Komplexen wird zum einen über die zurückliegende Entwicklung in ausgewählten technisch-technologischen Bereichen der Gruben und Fabriken und zum anderen über episodische Gegebenheiten in der speziellen deutschen Kallbergbau-Geschichte vorgetragen und diskutiert. Mit der Vortragsveranstaltung werden eine Ausstellung zur historischen Situation in einer deutschen Kallbergbau-Region und ein Beiprogramm für Begleitpersonen der Tagungsteilnehmer verbunden sein.

Der Bürgermeister und die Stadtverwaltung von Sondershausen laden wiederum alle an der Geschichte des Kallbergbaus Interessierten ein – noch aktive und ehemalige Bergleute ebenso wie Aufbereiter, Chemiker, Ökonomen und sonstige Beschäftigte aus den verschiedenen Revieren. Die Einladung richtet sich ferner ausdrücklich an alle mit der Technik- und Wirtschaftsgeschichte befassten Wissenschaftler und Fachleute, die an Hochschulen, in Behörden, Museen oder in einschlägigen Organisationen arbeiten. Weitere Informationen über: Stadtverwaltung Sondershausen, Kulturamt, Markt 7, 99706 Sondershausen, Tel. 03632-622-561, Fax -120.

Prof. Dr. Günther Duchrow, Sondershausen

Symposium zu C.J.B. Karsten in Freiberg (Sachsen) geplant

Der preußische Chemiker und Metallurge Carl Johann Bernhard Karsten (1782-1853) ist vor allem als Begründer der wissenschaftlichen Metallhüttenkunde in die Technikgeschichte eingegangen, während seine salinistischen Leistungen selbst unter Salzhistorikern weitgehend unbekannt geblieben sind. Dies ist umso erstaunlicher, als Karsten in der von ihm begründeten Zeitschrift „Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenwesen“ (1818-1854) auch zahlreiche Beiträge zu den Themenkreisen Salz, Solequellen und Salinenkunde veröffentlicht hat. Dabei stammten nicht wenige dieser Beiträge aus der Feder des Herausgebers, der von 1821

bis 1850 als Leiter des Hütten- und Salinenwesens in Preußen wirkte.

1821 publizierte Karsten in seiner „Metallurgischen Reise“ eine exzellente Beschreibung der bayerischen und österreichischen Salzgewinnungsstätten, 1846/47 krönte er sein salinistisches Werk mit dem zweibändigen „Lehrbuch der Salinenkunde“, einer vorzüglichen, umfassenden Monographie des Kochsalzes. Der wissenschaftliche Gehalt dieses über Jahrzehnte unübertroffenen Werkes ist bis heute noch nicht voll erfaßt.

Anlässlich des 150. Todestages von C.J.B. Karsten am 22. August 2003 ist in Freiberg (Sachsen) ein Symposium geplant, auf dem seine salz- und salinenkundlichen Arbeiten sowie seine Bedeutung als Chemiker im Vordergrund stehen sollen. Auch Beiträge zur Biographie Karstens sollen dort behandelt werden, insbesondere zur Spezifik seines Arbeitsstils, der es ihm erlaubte, Spitzenleistungen auf zahlreichen Gebieten zu vollbringen und dabei weder Familie und Freundeskreis noch staatsbürgerliche Pflichten zu vernachlässigen. Weiterhin soll die Suche nach noch lebenden Nachfahren gefördert werden.

Interessenten für eine Teilnahme an der Tagung und an der Übernahme eines Vortrags werden gebeten, sich mit dem Verfasser dieser Vorankündigung unter der Postanschrift Waldenburger Straße 89, D-09500 Freiberg, in Verbindung zu setzen. Sobald eine ausreichende Zahl von Meldungen vorliegt, werden diese direkt über den aktuellen Stand der Vorbereitungen unterrichtet.

Dr. Hans-Henning Walter, Freiberg

3. Internationaler Bergbau-Workshop „Theorie und Praxis der bergbauhistorischen Forschung“

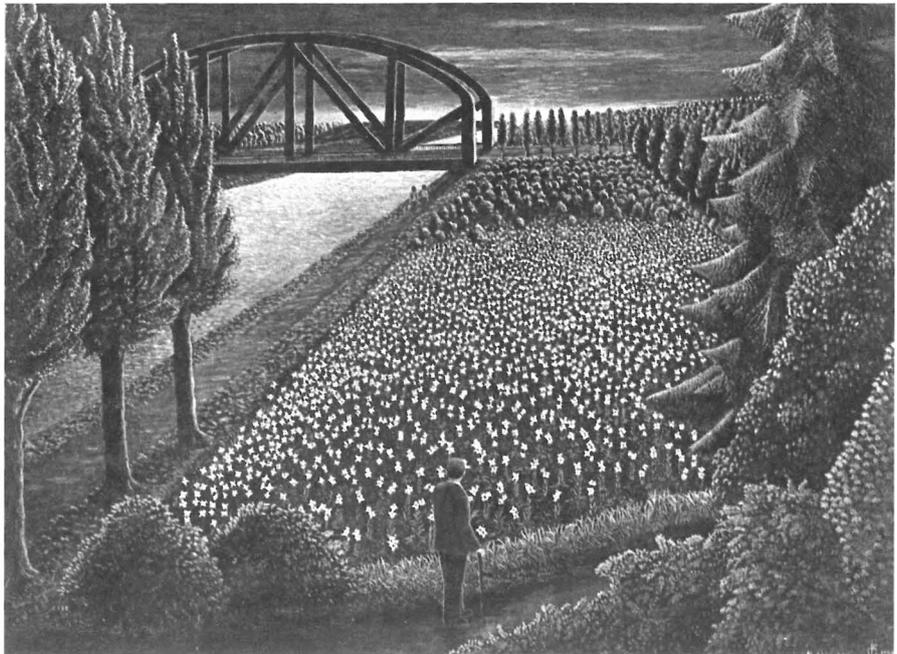
Nach den bisherigen beiden erfolgreich verlaufenen Workshops über „Theorie und Praxis der bergbauhistorischen Forschung“ wird vom 4. bis 7. Oktober 2000 die dritte Veranstaltung in Freiberg (Sachsen) stattfinden, organisiert vom Freudenstein e.V. in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Bergakademie Freiberg und dem Förderverein „Himmelfahrt Fundgrube“ Freiberg e.V.

Im Mittelpunkt wird erneut die gemeinsame Arbeit von Theoretikern und Praktikern auf dem weiten Feld der Bergbaugeschichte stehen: auf der einen Seite historisch arbeitende Personen oder solche mit naturwissenschaftlichen Fachkenntnissen wie Geologen, Mineralogen oder Hydrogeologen, auf der anderen Seite solche, die sich mit der praktischen Befahrung alter Grubengebäude

befassen, ihrem Öffnen, Sichern, Verwahren und Konservieren. Es wird damit bewusst wieder ein breit gefächerter Interessentenkreis angesprochen, der sich von Heimatforschern über Repräsentanten bergbauhistorischer Vereine oder wissenschaftlicher Institutionen über Betreiber von Schaubergwerken bis hin zu Denkmalpflegern erstreckt.

Vorgesehen sind ein Vortragsprogramm mit Referaten und Postern sowie ein sehr umfangreiches Exkursionsprogramm. Die Veranstalter rechnen mit 200 Teilnehmern aus neun Ländern. Tagungssprache wird Deutsch sein, die Tagungsgebühren betragen 50,- DM (mit Ermäßigung für die zahlreich zu erwartenden Teilnehmer aus den früheren sozialistischen Staaten). Preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten werden von den Veranstaltern vermittelt. Interessenten als Teilnehmer oder Referenten melden sich bitte frühzeitig an: Freudenstein e.V., Steigerweg 3; D-09603 Kleinvoigtsberg; Email: kugler.jens@gmx.de.

Jens Kugler, Kleinvoigtsberg



Friedrich Gerlach: Nachtkerzen, 1963

„Naive Kunst im Ruhrgebiet“ Ausstellung in Oberhausen

Vom 15. April bis 24. September 2000 zeigt die Ludwig Galerie Schloss Oberhausen (Konrad-Adenauer-Allee 46) einzigartige

„Kunstschatze aus der Montanzzeit des Reviers“: Gemälde, Skulpturen, Malerbücher und Fotografien von elementarer Ausdruckskraft und anrührender Wahrhaftigkeit. Erich Bödeker, Friedrich Gerlach, Ludwig Gerlach, Karl Hertmann, Franz Klekawka, Renate Roer, Max Valerius, Heinrich Jostmeier u.a.

haben in den 50er und 60er Jahren eine faszinierende Bilderwelt geschaffen, in der der Betrachter – wie sonst nirgends in der bildenden Kunst – in Alltags- und Feiertagsdarstellungen, in Sehnsuchts- und Alptraumvisionen der Erlebniswelt der Menschen in der Montanzzeit begegnet.

Erich Bödeker: Dompteuse mit Tieren, Zement, um 1970



Es waren fast ausschließlich Bergleute, die von ihrer Arbeit krank geworden, als Frührentner in der Kunst zu einer Möglichkeit schöpferischer Selbstverwirklichung fanden. Keiner idyllisch-gemütlichen Sonntagsmalerei begegnen wir, sondern einer aus Hassliebe zu ihrer Region erwachsenen obsessiven, künstlerischen Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt, ihren Ängsten und Hoffnungen, ihren Bedrängnissen und ihrem würdevollen Stolz.

„Naive Kunst im Ruhrgebiet“ ist das Werk von eigensinnigen Einzelgängern: vielfältig in ihren Themen und Ausdrucksmitteln. Da sind Klekawkas erzählbesessene Alltagsschilderungen; die aus feinen Strichlagen gewachsenen sensiblen Farbströme in den Arbeits- und Feiertagsszenen Karl Hertmanns, die von ruppigen Pinselschlägen geprägten Industrielandschaften von Valerius, die mit peinlicher Akuratesse durchgezeichneten, saugenden Bildräume in den Visionen eines Friedrich Gerlach und das ebenso heitere wie würdevolle Pantheon der Menschen und Tiere aus Beton und Holz von Bödeker. Gerade dieser manische, künstlerische Eigensinn macht die Bilder zu einem wirklichen Spiegel der Lebenswelt aus der Montanzzeit und zu einem unverzichtbaren Schatz der Industriekultur dieser Region.

Prof. Dr. Peter Pachnicke, Oberhausen